

# Alte Kirchen und Kirchenruinen in Albanien.

Von

**Theodor Ippen,**

k. und k. General-Consul in Scutari.

**Fortsetzung.<sup>1)</sup>**

(Mit 16 Abbildungen im Texte.)

## V. Die Ruinen der Kirche St. Nicolaus von Schati.

Ungefähr zwei Stunden östlich von Scutari liegt die Gemeinde Masreku; die Fractionen derselben sind auf dem Südabhange des Berges Cukali verstreut, da, wo dieser Abhang das rechte Ufer des Drinflusses bildet. Etwa eine Stunde bevor man zur Pfarrkirche von Masreku gelangt, geht der Weg an einer Kuppe vorbei, welche eine Gruppe von Ruinen trägt; diese Ruinen heissen die Kirche des heil. Nicolaus von Schati und bestehen aus:

1. Einer grossen Kirche mit Thurm;
2. einer Kapelle, wie solche als Grabstätte eines Heiligen oder Aufbewahrungsort einer Reliquie bei manchen Klosteranlagen vorkommen;
3. einem Wohngebäude.

Diese Ruinen sind offenbar die Reste einer Klosteranlage oder einer Abtei, welche nach den hiesigen Verhältnissen eine bedeutende Niederlassung gewesen sein muss.

Die ganze Kuppe ist mit grossen, dicht belaubten Bäumen bestanden, welche die Ruinen beinahe verbergen. Nicht weit von diesen sind zwei alleinstehende Gehöfte, und von einer benachbarten, durch eine tiefe Thalschlucht getrennten Kuppe winkt die weisse Kirche von Masreku. Der Blick nach Westen, gegen die Ebene und den See von Scutari, ist durch eine Anhöhe versperrt; gegen Süden sieht man den gewundenen Lauf des Drinflusses, und gegen Norden erhebt sich vor dem Beschauer in plumpen Contouren die mächtige Masse des Cukaliberges.

Die grosse Klosterkirche bildet den Mittelpunkt der ganzen Anlage; sie ist ein Rechteck von 27 Schritten Länge und 8 Schritten Breite, über dem vorderen Eingange erhebt sich der Thurm, der allein erhalten ist (Figur 2 und 3).

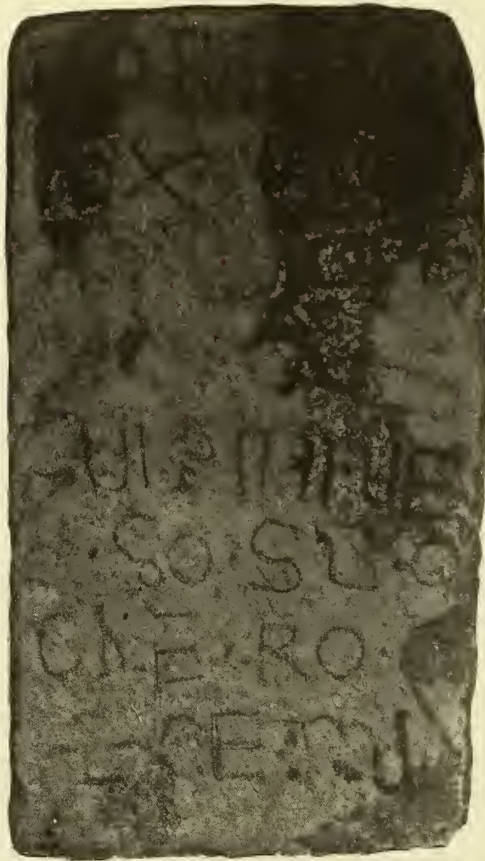
Diese Eigenthümlichkeit der Kirchen, dass an ihrer Vorderfront sich der Thurm erhebt, kommt in der Umgebung von Scutari häufig vor, so bei den Kirchenruinen in Ostrosch in der Krajina, bei der Kirche in der Citadelle von Schas und bei der Kirchenruine von Raschi nächst Scutari.

<sup>1)</sup> Siehe diese Mitth. Bd. VII, S. 231—242.

Der Thurm ist in einer Höhe von ca. 15 M. erhalten. Von den übrigen Theilen der Kirche ist nichts als die Fundamente sichtbar. Aus den herumliegenden Steinen ist ein roher Altar errichtet, auf dem einige Male im Jahre die heil. Messe gelesen wird. Hier befindet sich ein Stein, der folgende Inschrift (Figur 1) trägt:

Dieselbe ist unvollständig, der Stein scheint nur ein Theil des ursprünglichen Monumentes zu sein.

Wenige Schritte von der grossen Kirche entfernt und parallel zu derselben ist die kleine Kirche; von derselben ist blos der rückwärtige Theil erhalten. Dieser ist



P O R I B U S  
R E X · V · R O S  
A B A S J O B O  
H A C · V S  
C V I I · A N N I · A E  
R · S O · S U O  
C L E · R O ·  
F E C E · R U N

Fig. 1. Inschriftstein aus der Kirchenruine von Schati.

merkwürdig genug: er zeigt nämlich ein Gewölbe, als ob die Kirche aus einer Unter- und einer Oberkirche bestanden hätte; es sind auch zwei Apsiden übereinander vorhanden (Figur 4).

Von der südlichen Längsfront dieser Kirche ist ein ansehnlicheres Mauerstück (Figur 5) erhalten und in diesem das Fragment einer Sandsteinplatte (Figur 6) eingefügt, welches eine rohe Skulptur zeigt: zuerst eine Engelsgestalt mit geschulterter Lanze, dann eine Gestalt in ehrfurchtvoller oder anbetender Stellung, dann folgte eine dritte Gestalt, wahrscheinlich die des thronenden Heilands. Die Platte ist gerade bei dieser dritten Gestalt abgebrochen. Der Stein ist 80 Cm. lang, 62 Cm. hoch, und ich

glaube, dass das erhaltene Stück gerade die Hälfte der ursprünglichen Platte ist, deren Länge also 160 Cm. betragen haben würde. Die Gruppe wird eine symmetrische gewesen sein und das fehlende Plattenstück die Ergänzung der Mittelfigur und zwei weitere zu deren Linken stehende Figuren enthalten haben.

Die kleine Kirche hat eine Länge von 16 und eine Breite von 4 Schritten.

Die Ruinen, welche ich für die eines Klostergebäudes halte (Figur 7), sind dermassen zerfallen, dass die Anlage nicht deutlicher zu erkennen ist; sie haben eine Länge von 22 und eine Breite von 8 Schritten; das wäre also ein schmales, langes Gebäude.



g. 2. Thurm der Klosterkirche von Schati, Vorderseite.



Fig. 3. Thurm der Klosterkirche von Schati, Südseite.

Nach der früher citirten Inschrift würde die Gründung des Klosters oder die Erbauung der Kirche in die Zeit fallen, als die serbischen Könige aus der Familie Nemanja auch über das nördliche Albanien herrschten, also in das 13. Jahrhundert.

Ein Mitglied des Collegiums der Patres Jesuiten in Scutari, gründlicher Kenner aller auf die Geschichte Albaniens im Mittelalter bezüglichen Documente, theilt mir mit, dass Schati auch urkundlich erwähnt werde.

Tanusius I., der älteste bekannte Chef der albanischen Dynastenfamilie Dukadschin, der 1281 starb, führte den Titel Herr von Zadrima, Montagna nera (d. i. der Malizi genannte Landstrich zwischen Drin und Siriča an der Strasse Scutari—Prizren), Pulad und Sati.

In einem Decrete des venetianischen Senates vom Februar 1346 wird die Cession angenommen, kraft welcher „Giorgio Strazimiro Balsa Scutari, Drivasto cum suis pertinentiis et castrum Sati cum dohana Dagno“ an Venedig abtritt.

Die Familie Dukadschin besass das ganze gebirgige Hinterland von Scutari und Alessio, und so bildete auch Schati einen Theil ihres Besitzes; sie scheint dasselbe dann an die Dynasten von Scutari aus der Familie Balscha verloren zu haben, jedenfalls nicht vor 1350, denn erst in diesem Jahre begründet die Familie Balscha ihre Herrschaft über das Gebiet von Scutari.



Fig. 4. Eingang der kleineren Kirche in Schati.

Schati wurde dann venetianischer Besitz, war aber ein Grenzpunkt zwischen diesem und dem Territorium der Familie Dukadschin. Im Jahre 1510 war es schon zerstört.<sup>1)</sup>

## VI. Die Ruinen von Schurza.

Zwei Stunden östlich von Scutari, am linken Ufer des Drinflusses liegt die Ruinenstätte Schurza (Figur 8). Von den Uferbergen springt ein Felsgrat nach Norden vor und zwingt den Drinfluss zu einem Bogen, durch den er zu einer auf drei Seiten vom

<sup>1)</sup> v. Hahn, Drin- und Vardarreise, p. 310.



Fig. 5. Südmauer der kleineren Kirche in Schati (mit Skulptur).



Fig. 6. Basrelief an der Südmauer der kleineren Kirche in Schati ( $\frac{1}{8}$ ).

Wasser umgebenen Halbinsel wird, die nur durch einen schmalen Sattel mit dem Ufer zusammenhängt.

Gerade gegenüber, auf dem rechten Ufer des Drin, sieht man die schon oben (S. 131) erwähnte Pfarrkirche von Masreku, welche auf einer Schurza hoch überragenden Bergkuppe liegt.

Der Felshügel, welcher die Ruinen von Schurza trägt, ist 131 M. hoch und ganz mit dichtem Gebüsch bewachsen, aus dem nur wenige Mauern hervorragen. Betrachtet man den Hügel vom Sattel aus, der ihn mit dem Ufer verbindet, so erkennt man zwei Mauerlinien: die höher gegen den Gipfel gelegene war die Umfassung der Citadelle, die tiefere war die Stadtmauer; diese senkt sich mit ihrer südwestlichen Ecke bis gegen das Flussufer, die südöstliche Mauerecke liegt ziemlich hoch auf dem Hügel.

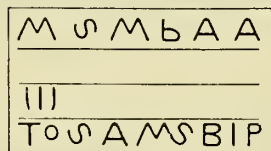
In der Citadellenmauer ist noch ein Thor (Figur 9) erhalten; der Gipfel des Hügels, welcher in die Citadelle einbezogen war, ist mit Trümmern bedeckt; er trug also eine Baulichkeit, wahrscheinlich einen Thurm oder ein sonstiges Reduit.



Fig. 7. Ruinen eines dritten Gebäudes in Schati.

Ausserdem steht innerhalb der Citadellenmauer eine Kirche (Figur 10), die jedoch modern ist; man hat sie aus den herumliegenden Steinen ganz roh aufgebaut; ausser Gräbern enthält sie gar nichts und wird auch nicht mehr benutzt. In der Vorderfront etwas über der Thür ist ein Steinfragment eingemauert, welches einige eingegrabene Zeichen trägt, von denen man schwer sagen kann, ob es Reste einer Inschrift oder eines Ornamentes sind, welches vielleicht eine Thürumrahmung bildete.

Diese für mich unverständlichen Zeichen sind die folgenden:



Ueber dem Thor der Citadelle scheint ein Thurm gewesen zu sein.

Ausserhalb der Citadellenmauer und in der ehemaligen Stadt erkennt man eine Kirche in der Nähe des Citadellenthores, von der jetzt nur die Apsis steht (Figur 11),

dann ein grösseres Haus und in der Stadtmauer, wo sie sich gegen den Fluss senkt, mehrere viereckige Thürme.

Ausserhalb der Stadtmauer an ihrer südwestlichen Ecke war noch eine Kirche, (Figur 12), von der jetzt nur die Apsis und Theile der Seitenfrontmauern aufrecht stehen.

Auf dem Sattel ist endlich noch eine Apsis, die einer kleinen Kapelle angehörte.

Die erhaltenen Baureste zeigen sämmtlich eine rohe, allen künstlerischen Schmuckes bare Arbeit, ohne jede Sculptur oder ornamentale Verzierung. Diese Bauten waren viel primitiver als jene in der Ruinenstätte von Schas.

Im Mittelalter wird Schurza als Bischofssitz erwähnt; man kennt 17 Bischöfe, von denen der älteste in das Jahr 1190 unter Papst Clemens III. zurückreicht, der letzte im Jahre 1460 seines Amtes waltete.

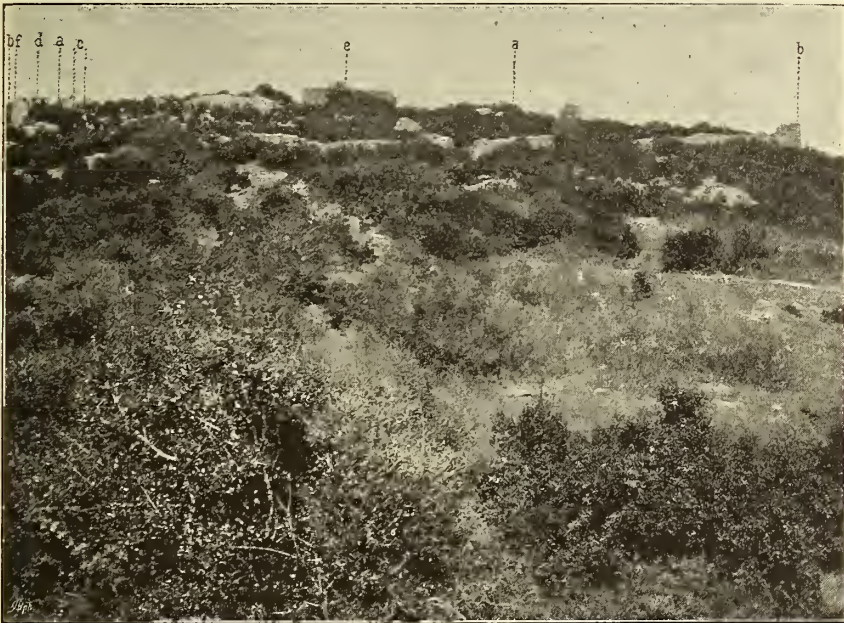


Fig. 8. Die Ruinen von Schurza, Ansicht von Süden.

a a. Mauern der Citadelle.  
b b. Stadtmauer.

c. Thor der Citadelle.  
d. Ruinen der Stadtkirche.

e. Neuere Kirche in der Citadelle.  
f. Ruinen eines Gebäudes in der Stadt.

Im Jahre 1491, also kurz nach der Eroberung des Landes durch die Türken wurde die Diöcese „Sarda“ der jetzt noch bestehenden Diöcese Sapa (Residenz Nenschati in der Zadrime) einverleibt. Nach der Eintheilung des Landes im Mittelalter hätte Sarda im Territorium der Familie Dukadschin gelegen. In den Jahren 1372—1444 hatte diese Familie aber in unserer Gegend eine andere Dynastenfamilie, Zakaria, zu Grenznachbarn; Sarda könnte also auch im Besitze der letzteren gewesen sein.

## VII. Die Kirchenruine in Ostrosch.

Am westlichen Ufer des Sees von Scutari, an den Abhängen des Rumijagebirges befindet sich der kleine Landstrich, den die Slaven Krajna, die Albanier Kraja nennen. Die neue politische Grenze zwischen Montenegro und der Türkei durchschneidet ihn

derart, dass zwei Dritttheile zu Montenegro, ein Dritttheil zur Türkei gehören. Kraja ist zumeist von mohammedanischen Albanern bewohnt.

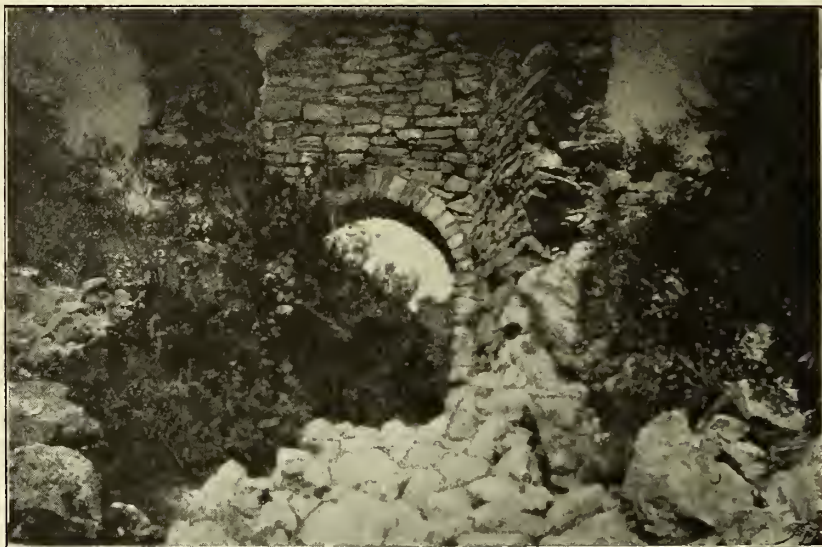


Fig. 9. Thor der Citadelle von Schurza.

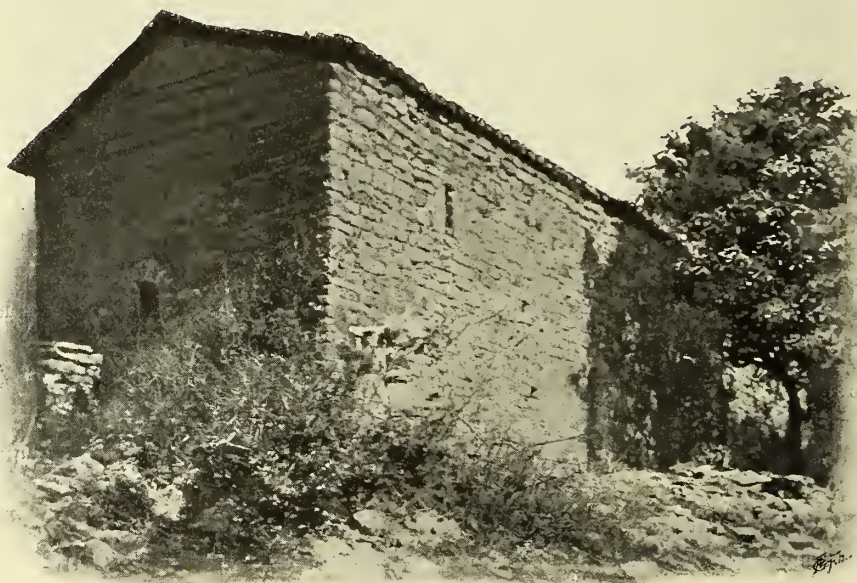


Fig. 10. Neuere Kirche in der Citadelle von Schurza (= e in Fig. 7).

Hart an der Grenze liegt das Dorf Ostrosch; ein steiler Weg verbindet es mit dem Ufer des Scutarisees, und zwar mit der halb verlassenen Ortschaft Štitar.



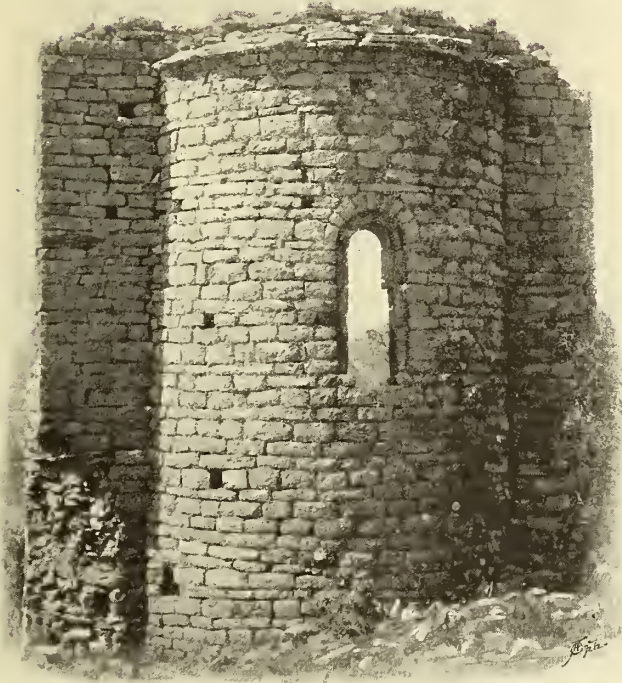


Fig. 11. Kirchenruine in der Stadt, unweit des Citadellenthores von Schurza.



Fig. 12. Kirchenruine ausserhalb der Südwestecke der Stadtmauer von Schurza.

In Ostrosch befindet sich eine Kirchenruine (Figur 13 und 14) von ziemlich grossen Dimensionen. Erhalten ist der Thurm, welcher sich an der Vorderfront über dem Haupteingange befand, die Rückfront mit der Apsis und eine Innenmauer, welche die Kirche in eine Vor- und eine Hauptkirche theilte.

In einem Aufsätze über Scutari in dem vom Belgrader Sv. Sava-Vereine herausgegebenen Jahrbuche *Brastvo I*, 1887, behauptet Ljubomir Kovačević, „in Krajina unter dem Berge Toroboša lägen Ruinen einer Kirche der Gottesmutter, und dort sei der serbische Herr der Zeta, der heil. Vladimir, und seine Gattin Kosara beigesetzt; auch hätten dort die orthodoxen Metropolitnen der Zeta residirt.“



Fig. 13. Kirchenruine in Ostrosch.

Nach den Ortsdaten des Kovačević kann damit nur diese Kirchenruine gemeint sein. Ich weiss nicht, ob der Autor seine Behauptungen urkundlich erhärten kann, oder ob er nur eine Tradition wiedergibt. Die vorhandenen Ruinen machen nämlich den Eindruck eines Bauwerkes der abendländischen und nicht der orientalischen Kirche. Die Krajna gehörte nicht zur Zeta; wie kommt es, dass die Metropolitnen der Zeta ausserhalb ihrer Eparchie residirten?

Erzbischof Marco Giorga von Antivari schreibt im Jahre 1697: „Krajna, seinerzeit Residenz des Königs Vladimir, ist jetzt ein kleines Dorf 9 Meilen östlich von Antivari; es ist ausschliesslich von Serbisch-Orthodoxen und wenigen Türken bewohnt, es ist kein einziger Katholik dort. Es ist dort eine der Himmelfahrt der Madonna geweihte Kirche und ein Kloster orthodoxer Mönche. Kirche und Kloster wurden von Kosara, der Witwe Vladimirs, gestiftet, und man sagt, dass Beide in der Kirche beigesetzt sind“ (Farlati, *Illyricum sacrum*, Tom. VII).

Nach diesen Angaben würde ich das historische Krajna nicht in Ostrosch suchen, sondern nördlicher, jenseits der heutigen Religions- und Sprachgrenze, etwa bei Krnice

nächst Virpazar. Um Ostrosch spricht Alles albanisch und ist mohammedanischer Religion; orthodoxe Christen serbischer Zunge fangen erst bei dem nördlich gelegenen Dorfe Schestani an.

Auf der Fahrt über den See von Scutari nach Štitar kommt man an dem mohammedanischen Dorfe Skjä vorbei; am Seeufer steht eine kleine Kirche, deren Mauern vollkommen erhalten sind. Näheres über diese Kirche ist nicht bekannt.



Fig. 14. Kirchenruine in Ostrosch.

### VIII. Die Kirchenruine St. Johann in Raschi.

In der nördlich von Scutari gelegenen Ebene Schtoj liegt am Fusse des Berges Maranaj das aus wenigen Häusern bestehende Dorf Raschi; man erkennt es von Weitem an einem zerstörten hohen, viereckigen Thurm (Figur 15). Dieser Thurm bezeichnet die Ruinen eines alten Klosters St. Johann, dessen Ueberreste dermassen zerstört und mit Erde und Vegetation bedeckt sind, dass man an ihnen fast nichts mehr erkennt. Der Thurm ist aus gut behauenen Steinen aufgeführt. Er scheint seitlich neben der Kirche gestanden zu haben, nicht, wie es bei vielen anderen Ruinen dieses Landes der Fall ist, über der Vorderfront der Kirche. Von der Kirche ist nicht viel zu sehen; die aufrecht stehenden Mauerreste dürften einer Seitenfront angehört haben, ausserdem kann man noch die Grundmauern der Rückfront mit der Apsis unterscheiden. Nach diesen Umrissen wäre die Kirche nicht gross gewesen, und ihre Dimensionen hätten dem Thurme nicht entsprochen. Einige Schritte seitwärts sind weitere Mauerreste, welche man vielleicht einem ehemaligen Klostergebäude zuweisen kann. Im Volksmunde heisst die Ruine heutzutage „die Kirche des heil. Johannes von Raschi“.

Der von mir als Gewährsmann bereits citirte Jesuitenpater hat über diese Kirche folgende Erwähnungen gefunden: Vaticanisches Archiv Reg. An. IV, Tom. XII, Fol. 71, Jahr 1356: Der Bischof von Balesium erhält als Präbende das Benedictinerkloster

St. Johann de Setoja in Raschia, Diöcese von Drivasto (5 Meilen von der Kirche von Balesium entfernt), da es infolge Todes des letzten Abtes Andreas vacant ist.

Durch eine Urkunde des venetianischen Senates vom 7. Mai 1403 werden die Grundstücke der Abtei St. Joannes de Strivalio im District von Drivasto vom Zehent befreit.

Ein anderes Document vom 16. September 1445 enthält Angaben über die Jurisdiction des Abtes von S. Joannes de Stoya im District Drivasto.

In einem Briefe des Papstes Pius II. an den Bischof Manuel von Scutari aus dem Jahre 1459 wird der Abt Peter Czavon des Benedictinerklosters S. Joannes de Scivalio in der Diöcese Drivasto erwähnt.



Fig. 15. Kirchenruine in St. Johann in Raschi.

Aus diesen Citaten möchte ich den Namen des Klosters St. Johannes de Stoja hervorheben, welcher in dem Namen der Fuscha (alb. = Ebene) Sctoj noch heutzutage erhalten ist; die Bedeutung des Wortes Sctoj ist allerdings nicht bekannt.

In den Jahren 1820—1830 siedelten sich im Gebiete von Raschi Auswanderer aus dem damals türkischen Spié und aus Montenegro an, die ihre Heimat theils wegen Blutrache, theils aus Armuth verlassen hatten. Da dieselben erst 1857 eine Kirche erhielten, so begruben sie ihre Todten bis zu diesem Jahre rings um die zerstörte Kirche von Raschi.

Die an Zahl unbedeutende serbisch-orthodoxe Gemeinde von Scutari erhob nun in den Jahren 1855 und 1869 gegen die Katholiken den Anspruch, dass die Kirchen-

ruine von Raschi ihr gehöre. Sie begründete diesen Anspruch mit der Behauptung, „srpski vladatelji u vreme svoga vladanja u ovima krajevima nju su pravili“ und mit dem Hinweise auf die Gräber serbisch-orthodoxer Christen rings um die Ruine.

Ich glaube, die Behauptung, diese Kirche sei eine Gründung der serbischen Könige aus dem Hause Nemanja für den orthodoxen Gottesdienst, ist urkundlich nicht zu beweisen, während die früher citirten Urkunden sämtlich für den katholischen Charakter der Kirche zeugen.

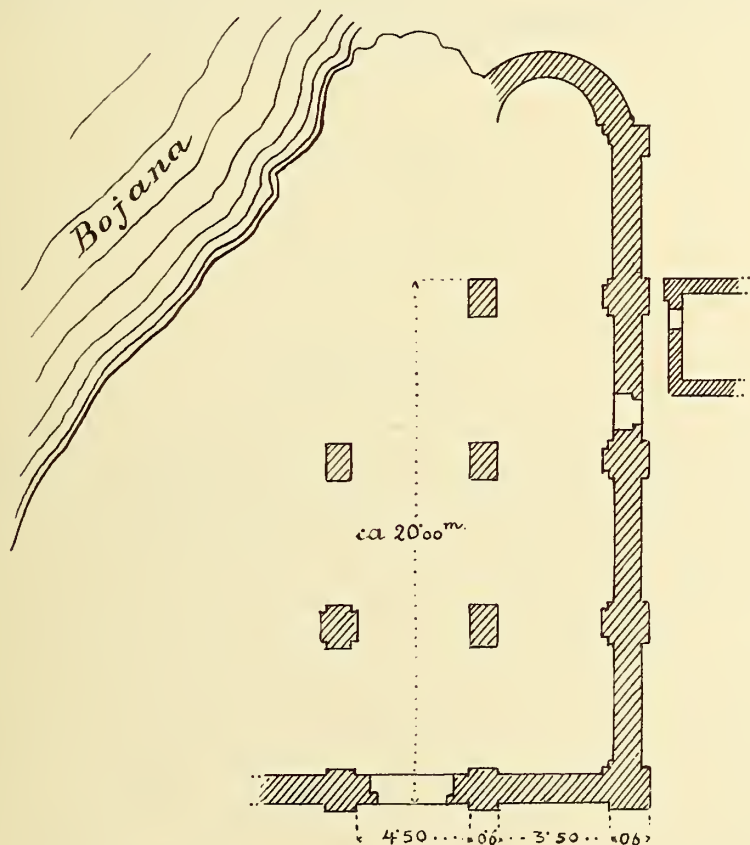


Fig. 16. Grundriss der Kirchenruine von Širdži.

Das Vorhandensein des orthodoxen Friedhofes ist kein Beweis wegen des modernen Datums seiner Entstehung.

Der erste Versuch der serbisch-orthodoxen Gemeinde hatte keinen Erfolg, da eine Entscheidung der türkischen Behörde vom Jahre 1859 die Kirchenruine den Katholiken zusprach. Da der zweite Versuch im Jahre 1869 einen scharfen Conflict in der Bevölkerung hervorrief, liess die türkische Behörde, um einen Zusammenstoss am strittigen Orte zu verhüten, eine Mauer um die Ruinenstätte aufzuführen und gestattete keiner der beiden Confessionen gottesdienstliche Handlungen an dieser Stelle.

Dank dem Entgegenkommen des Herrn Oberingenieurs Carl Pařík sind wir in der Lage, zu der Besprechung der Kirche von Širdži im ersten Artikel Bd. VII, S. 231 bis 235 den Grundriss nachzutragen (Figur 16), und verweisen bei dieser Gelegenheit auf die Daten, die C. Jireček über diese wichtige, nach ihm wahrscheinlich der Zeit vor Kaiser Heraclius, vielleicht der Periode Kaiser Justinians angehörige Abtei und andere Gotteshäuser dieser Gegend gegeben hat („Die Handelsstrassen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters“, S. 65 f., „Das christliche Element in der topographischen Nomenclatur der Balkanländer“, S. 19 f., und „Die Bedeutung von Ragusa in der Handelsgeschichte des Mittelalters“ S. 20).

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina](#)

Jahr/Year: 1902

Band/Volume: [8\\_1902](#)

Autor(en)/Author(s): Ippen Theodor v.

Artikel/Article: [Alte Kirchen und Kirchenruinen in Albanien. 131-144](#)